

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 80 (1971)
Heft: 4

Artikel: Haschisch und seine Wirkung
Autor: Kielholz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974505>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haschisch und seine Wirkung

Professor Dr. med. Kielholz

Der Erzieher triumphiert. Aber Jochen ist noch nicht am Ende. In der Nacht reisst er abermals aus. Er geht ins Warenhaus, dorthin, wo sein Weg in den Abgrund begann. Er stiehlt, er bricht in einen Kiosk ein. Mitten am helllichten Tage. Seine Beute verschenkt er den Kindern auf der Strasse. Die Polizei nimmt ihn fest.

Was Hans-Georg Noack in seinem Roman «Rolltreppe abwärts», erschienen im Signal-Verlag, Baden-Baden, erzählt, lässt sich nicht in wenigen Sätzen wiedergeben, ohne dass man eine ganz banale Geschichte daraus macht. Was zwischen den Zeilen steht, kann man nicht beschreiben. Jochens Schicksal scheint als Gleichnis zu stehen für manches andere Los eines jungen Menschen, der in zerrütteter Umgebung nirgendwo einen Halt findet. Jochens eigentliche Schuld sind nicht die kleinen Vergehen: Warenhausdiebstähle und andere Vorkommnisse, selbst wenn darauf Strafe steht. Sein Fehler liegt darin, dass er verstockt ist und lieber schweigt, als dass er einen Sachverhalt aufdeckt. Doch wie sollte er, zu dem niemand Vertrauen hat, das Vertrauen zu anderen finden?

Welches Recht hat unsere Gesellschaft, Schuldige mit Verachtung zu quälen, anstatt ihnen Verständnis für manche unbegreifliche Tat entgegenzubringen? Mitmenschlichkeit wird auf den Plan gerufen durch Hans-Georg Noacks erschütterndes und nachdenklich stimmendes Buch. Diese Forderung rechtfertigt eine Besprechung, eine kurze Wiedergabe der Geschichte des Jürgen-Joachim Jäger. Morgen schon kann uns ein junger Mensch begegnen, dessen Lebenslauf zwar mit dem Jochens nichts gemein hat, der jedoch genauso verzweifelt und vergeblich versucht, die Probleme zu meistern, die in einer zerrütteten Umwelt an ihn gestellt werden. Wir sind alle zur Hilfe aufgerufen!

ebh.

In den letzten Jahren hat sich der Haschischmissbrauch unter Jugendlichen und Heranwachsenden in den europäischen Grossstädten überraschend schnell ausgebreitet. Verschiedene Beobachtungen deuten darauf hin, dass auch in unserem Lande Haschisch zunehmend missbräuchlich verwendet wird. Doch die Gefahren des Haschischmissbrauchs sind zu wenig bekannt und werden leider immer wieder bagatellisiert.

Fragen wir uns zunächst, was Haschisch ist:

Haschisch ist das Harz, das aus den Hoch- und Deckblättern der weiblichen Blütenstaude des Indischen Hanf (*Cannabis sativa* L. var. *indica*), gewonnen wird. Bei Marihuana handelt es sich um getrocknete Blätter und Blüten des indischen Hanfkrautes, die zur Blütenzeit geerntet, getrocknet und in der Regel zum Rauchen zerschnitten werden. Je nach Sprache und Gebiet wird Marihuana verschieden bezeichnet. In Südamerika nennt man es Machona, in Marokko Kif, in Südafrika Dagga und in Indien Bhang. Nach den Forschungen von Isbell, de Boor und anderen sind die psychotoxischen Wirksubstanzen Tetrahydrocannabinol, Cannabinol und Cannabidiol, die sich nur im Hanfkraut in wirksamer Menge finden, wenn die Pflanze in subtropischem oder tropischem Klima gewachsen ist. Hanfkraut und Haschisch mit psychotoxischer Wirkung stammt deshalb aus dem Vorderen oder Mittleren Orient, aus Afrika oder Südamerika. Indischer Hanf kann auch in unseren Breiten angepflanzt werden. Die Pflanzen enthalten aber keine genügende Menge von Cannabiolen, um einen psychischen Effekt hervorzurufen. Die wichtigste Wirksubstanz, Tetrahydrocannabinol, wurde erstmals 1966 künstlich hergestellt. Zwei bis drei Tropfen dieser psychotoxischen Substanz genügen, um die gleiche Wirkung hervorzurufen, wie eine Dosis Haschisch. Der synthetische Wirkstoff ist nach neuesten Meldungen aus Washington in Amerika bereits in Missbraucherkreisen auf dem Schwarzmarkt in Erscheinung getreten.

Das in Europa verwendete Haschisch und Marihuana stammt fast ausschliesslich aus dem Orient, insbesondere aus Kabul und Istanbul, zum Teil auch aus Nordafrika. Es wird durch Reisende oder durch Jugendliche selbst nach Europa geschmuggelt und in den verschiedenen Grossstädten auf dem Schwarzmarkt bei Schülern und Studenten vertrieben. Es wird als Harz oder als ganz fein zerschnittenes Pflanzenmaterial, selten als gepresstes Hanfkraut oder als Pulver geschmuggelt. Das in den Vereinigten Staaten von Amerika verwendete Marihuana stammt vorwiegend aus Mexiko und Südamerika und wird über einen organisierten Schwarzmarkt an Jugendliche verkauft.

Im Orient wird Haschisch gebaut, gegessen, geschnupft und als Hanföl getrunken. In Europa mischt man Haschisch in der Regel mit Tabak und raucht ihn in Pfeifen oder Zigaretten. Durch Inhalation des Rauches wird die grösste psychotoxische Wirkung erreicht, die durch den zeitlichen Abstand und die Tiefe der Inhalation der Züge gut dosiert werden kann. Durch die Einatmung des Rauches entsteht ein Rausch.

Die ersten Züge sind meist unangenehm, sie lösen Brennen im Hals, Reizhusten, Tränenfluss, leichten Schwindel, Kopfdruck und Uebelkeit, gelegentlich Brechreiz aus. Die unangenehme Anfangsphase aber wird schnell durch fröhlich-heitere Stimmung überdeckt. Es entsteht ein Gefühl der Leichtigkeit, des Schwebens, des Fliegens. Das Entücktsein führt zu einer wohligen Gleichgültigkeit gegenüber den Alltagsproblemen und der Vergangenheit. Das Denken wird subjektiv beschleunigt. Der Assoziationsreichtum mit erhöhter Phantasietätigkeit führt oft zu Selbstüberschätzung mit Grössenideen. Gehobene Stimmung und gefühlsbetontes Denken bedingen eine psychomotorische Enthemmung mit erhöhtem Bewegungsdrang. Vereinzelt kann auch stilles ruhiges Vorsichhinträumen beobachtet werden.

Alle Sinneswahrnehmungen werden schärfer und gesteigert, insbesondere Farben werden brillanter, greller und intensiver wahrgenommen, Musik wird tiefer und aufwühlender empfunden. Bei hohen Dosen treten vorwiegend optische Illusionen und Halluzinationen mit Veränderung des Zeit- und Raumgefühls auf. Besonders entpersönlichte Erlebnisse und Störungen der Körperfunktionen können akute panikartige Angstattacken mit Selbst- oder Fremdaggressionen auslösen. Der Rauschzustand dauert je nach Dosierung eine bis sechs Stunden, ihm folgen Hungergefühl, Müdigkeit, Apathie, gelegentlich Schlaf. Nicht selten kommt es aber zu mürrisch-reizbaren Verstimmungen, Uebelkeit, Kopfschmerzen und depressiven Nachschwankungen.

Chronische Vergiftung

Bei wiederholtem, langdauerndem Missbrauch von Haschisch oder Marihuana treten dysphorische Verstimmungen mit plötzlichen Erregungszuständen, aber auch delirösen Zustandbildern auf. Gelegentlich können auch Tage bis Wochen dauernde halluzinatorische Zustandbilder mit vorwiegend optischen Sinnestäuschungen und Wahnbildungen in Form eines Verfolgungswahns beobachtet werden. Neben diesen andauernden Wahnzuständen führt die chronische Vergiftung auch zu Depressionen mit akuten Panik-

zuständen und zu Charakterveränderungen, insbesondere zu Willensschwäche, Verlust des Pflicht-, Takt- und Schamgefühls mit starker Neigung zu Verwahrlosung.

Als Gründe für den Gebrauch von Haschisch werden Neugier, Langeweile, der Wunsch, einmal etwas Besonderes zu erleben, Angst vor Vereinsamung, Suche nach mitmenschlichem Kontakt und gemeinsamem Erleben, nach Selbsterfahrung und Selbsterkenntnis angegeben. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass die Ursachen zur Flucht aus der Realität und zum Wunsch nach Selbstverwandlung tiefer liegen. 52 Prozent der Jugendlichen stammen aus gestörten Familienverhältnissen (Scheidung, Trennung, Verlust eines Elternteils, gespannte familiäre Situation, Alkoholismus). 72 Prozent leben in Konfliktsituationen und Opposition zu den Eltern und versuchen, sich zu lösen und selbständig zu werden. Charakterlich herrschen Empfindsamkeit, Impulsivität, Aggressivität und infantile Züge bei guter bis überdurchschnittlicher Intelligenz vor. Verspätete Pubertät liess sich in 56 Prozent der Fälle nachweisen. Nur bei 26 Prozent fand sich eine unauffällige Entwicklung. Da bei einem Grossteil der untersuchten Personen keine echte familiäre Bindung, insbesondere nicht die Möglichkeit zu echter Aussprache besteht, flüchten sie aus ihrer Einsamkeit, vor ihrer Angst, nicht selbständig werden zu können, aus ihren Spannungen und Alltagsorgen in eine Gruppe Gleichgesinnter, bei denen sie sich verstanden fühlen. Sie glauben, in einem Haschischrausch, in einer Traumwelt, die Realität zu vergessen.

Der Haschischrausch ruft in der Regel eine euphorische Stimmung mit Assoziationsreichtum und wohliger Gleichgültigkeit hervor. Er ermöglicht so eine Flucht aus der Realität in eine problemlose Scheinwelt, also Lustgewinn und Unlustverhütung. Dieser Lustgewinn drängt zur Wiederholung. Es entwickelt sich schnell eine psychische Abhängigkeit, die die Haschischraucher zum Missbrauch der Drogen zwingt.

So haben unsere Untersuchungen gezeigt, dass ein Drittel der Jugendlichen, die zunächst an gelegentlichen Parties teilgenommen haben, zum regelmässigen Rauchen von Haschisch übergingen. Es wird immer wieder behauptet, dass Marihuana und Haschisch keine körperliche Abhängigkeit und keine Abstinenzsymptome hervorrufen. Wir konnten aber bei einzelnen chronischen Haschischmissbrauchern Entziehungssymptome wie Schlafstörungen, Hypotonie, Schwitzen, feinschlägigen Tremor und Apathie oder mürrisch-reizbare, depressive oder ängstliche Verstimmungen nachweisen.

Haschisch ruft somit eine Toxikomanie mit vorwiegend psychischer aber auch körperlicher Abhängigkeit hervor. Jeder Lustgewinn und jede Form von Abhängigkeit drängt nicht nur nach Wiederholung, sondern auch nach einer Vertiefung des Lusterlebnisses. 50 Prozent der von uns untersuchten Haschischraucher begannen deshalb schon nach kurzer Zeit, nach Verbindungen mit stärkeren Effekten zu suchen. Sie nahmen zum Haschisch Amphetamine, Analgetika, Hypnotika, Romilar oder Peracon und Opiate, vereinzelt sogar Heroin, oder gingen auf diese Drogen über. Fast alle Heroinisten in den Vereinigten Staaten haben mit Haschisch begonnen.

Haschisch ist somit ein gefährlicher Schrittmacher und Wegbereiter für andere Süchte. Ungefähr die Hälfte der chronischen Haschischabhängigen geht auf gefährlichere Suchttypen über oder wird polytoxikoman. Bei den Haschischmissbrauchern handelt es sich vorwiegend um Jugendliche und Heranwachsende. Je früher eine süchtige Fehlentwicklung einsetzt, um so schlechter ist die Prognose. Wir können bei den chronischen Haschischmissbrauchern und bei den Polytoxikomanen schon früh eine deutliche Willensschwäche, Interesseverlust, besonders aber Versinken in Gleichgültigkeit gegenüber allen Pflichten (Schule, Studium, Berufslehre) und eine dadurch bedingte Verwahrlosungstendenz mit sozialem Abstieg beobachten. Oft treten auch akute Angstzustände, depressive Verstimmungen, paranoid-halluzinatorische Psychosen und Delirien auf.

Prophylaxe und Therapie

Die Bevölkerung, besonders Aerzte, Lehrer, Eltern und Jugendliche, sollten in Diskussionen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln (Presse, Radio und Fernsehen) über die Gefahren des Haschischmissbrauchs aufgeklärt werden. Es muss insbesondere betont werden, dass der Haschischmissbrauch ein Wegbereiter für andere gefährlichere Süchte darstellt und dass Haschisch zu Abhängigkeit und schweren psychischen Schädigungen führen kann.

Um rechtzeitig zielgerechte prophylaktische Massnahmen ergreifen zu können, sind fortgesetzte prospektive Untersuchungen über Ausbreitung, Motive und soziologische Hintergründe des Haschischmissbrauchs in allen europäischen Ländern unerlässlich.

Den gelegentlich Haschisch missbrauchenden Jugendlichen sollten Beratungsstellen zur Verfügung stehen, in denen sie sich ohne Angst vor Strafverfolgung von einem Arzt beraten lassen können. Für die Drogenabhängigen sind spezielle Zentren zu schaffen, in denen Entziehungsbehand-

lungen durchgeführt werden können. Nach der Entziehung und Entgiftung sollten durch diagnostische Abklärung, Einzel- und Gruppenpsychotherapie die sozialen Hintergründe, die Suchtmotive und die Störungen der Persönlichkeitsstruktur der Toxikomanen aufgedeckt und verarbeitet werden. Neue mitmenschliche Beziehungen und Bindungen sind die Grundlagen für eine stufenweise Wiedereingliederung. Die Prognose ist von der Intensität der nachgehenden Fürsorge und der ärztlichen Betreuung, aber auch vom Milieu, in welches der Jugendliche entlassen wird, abhängig. Auch bei gründlicher Behandlung ist die Prognose betreffend Drogenabhängigkeit bei Jugendlichen ungünstig. Es ist deshalb unverantwortlich, die Gefahren des Haschischmissbrauchs zu bagatellisieren.

Unsere Bildseiten bringen Kostproben aus dem vom Schweizerischen Jugendrotkreuz im vergangenen Herbst veranstalteten Wettbewerb. Hier und dort diktierter Format unserer Zeitschrift einen Ausschnitt, der notgedrungen nur einen Teil der Bildaussage wiedergibt (Seite 25 und 27). Sicherlich haben es die kleinen eifrigen Maler verdient, dass wir auch ihren Namen veröffentlichen:

- *Der barmherzige Samariter (Lydia Fritsche, 15 Jahre)*
 - *Die Brandkatastrophe (Peter Appenzeller, 16 Jahre)*
 - *Rettung aus den Bergen (Agnes Fankhauser, 13 Jahre)*
 - *Reis für hungrige Kinder (Astrid van Loo, 13 Jahre)*
 - *Hilfe zuhause (Marta Eberli, 14 Jahre)*
 - *Behinderte brauchen uns (Birgit Wagner, 15 Jahre)*
 - *Helft dem Roten Kreuz! (Silvia Goetsch, 13 Jahre)*
-